

DRACHE, RICHARD

Können wir trotz der Kampfesziele
unseres Bundes mit den deutschen
Katholiken in Frieden leben? Vortrag
von Oberlandsgerichtsrat Drache in
Naumburg a./S.

Verlag von Eugen Strien
1889

Sächsische Landesbibliothek - Staats- und Universitätsbibliothek
Dresden: Hist.Germ.univ.605.f-31

EOD – Millionen Bücher nur einen Mausklick entfernt! In mehr als 12 europäischen Ländern!



Danke, dass Sie EOD gewählt haben!

Europäische Bibliotheken besitzen viele Millionen Bücher aus der Zeit des 15. – 20. Jahrhunderts. Alle diese Bücher werden nun auf Wunsch als eBook zugänglich – nur einen Mausklick entfernt. In den Katalogen der EOD-Bibliotheken warten diese Bücher auf Ihre Bestellung – 24 Stunden täglich, 7 Tage die Woche. Das bestellte Buch wird für Sie digitalisiert und als eBook zur Verfügung gestellt.

Machen Sie Gebrauch von Ihrem eBook!

- Genießen Sie das Layout des originalen Buches!
 - Benutzen Sie Ihr PDF-Standardprogramm zum Lesen, Blättern oder Vergrößern. Sie benötigen keine weitere Software.
 - *Suchen & Finden:** Mit der Standardsuchfunktion Ihres PDF-Programms können Sie nach einzelnen Wörtern oder Teilen von Wörtern suchen.
 - *Kopieren & Einfügen:** Text und Bilder in andere Anwendungen (z.B. Textverarbeitungsprogramme) einfach kopieren und einfügen
- *Nicht in allen eBooks möglich.

Allgemeine Geschäftsbedingungen

Mit der Nutzung des EOD-Services akzeptieren Sie die allgemeinen Geschäftsbedingungen der bestandshaltenden Institution.

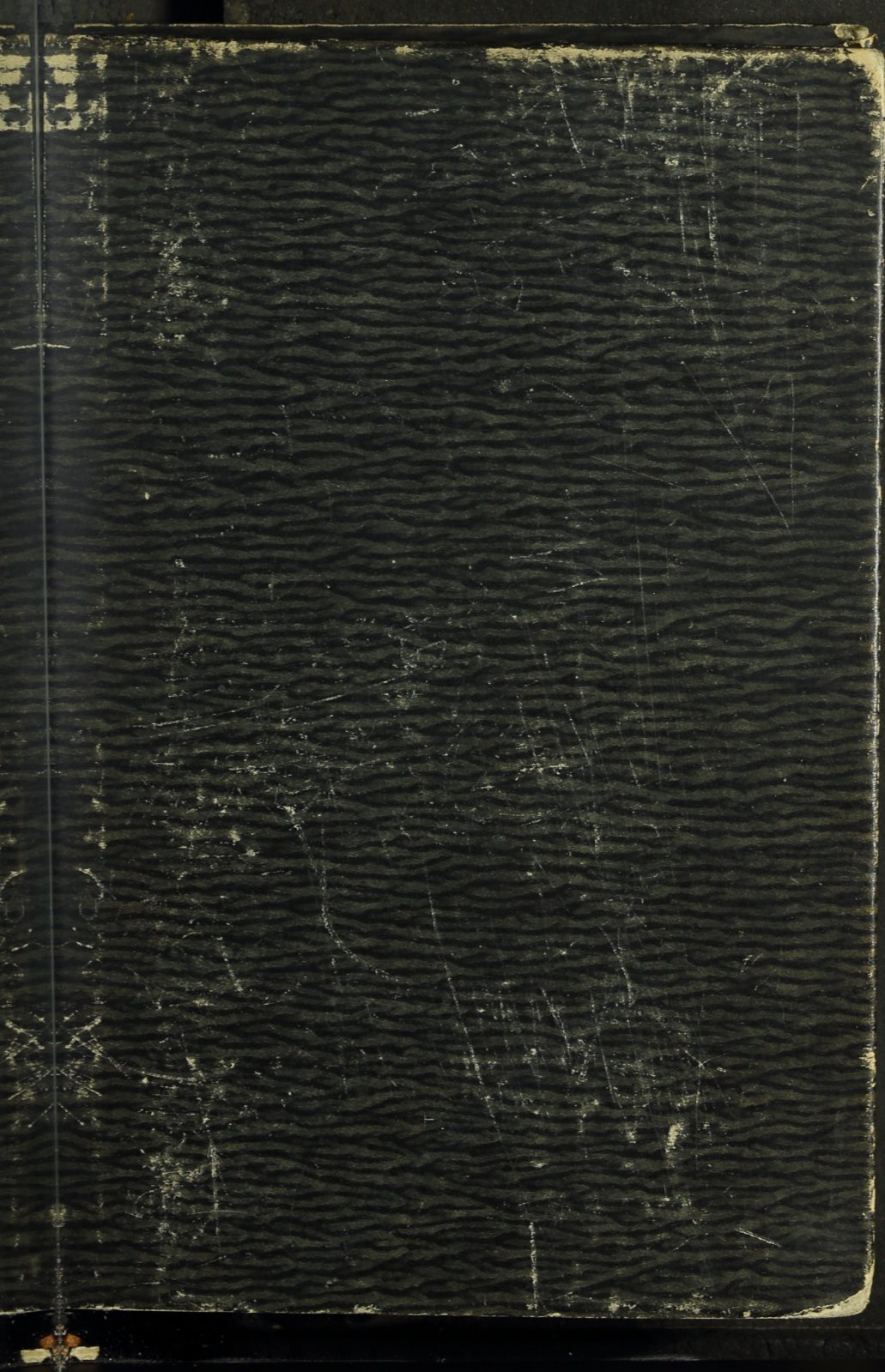
- Allgemeine Geschäftsbedingungen:

<https://books2ebooks.eu/csp/de/slub/de/agb.html>

Weitere eBooks

Schon fast 40 Bibliotheken in mehr als 12 europäischen Ländern bieten diesen Service an.

Finden Sie weitere Bücher zur Digitalisierung: <https://search.books2ebooks.eu>
Mehr Information unter <https://books2ebooks.eu>



Mit Bleistiftstrichen

gekauft. 30. VIII 93. 5

Erstes Tausend.

Flugschriften des Evangelischen Bundes.

Herausgeber: Prof. D. Theop. Witte in Pforta.

31.

(III. Serie, 7)

Können wir trotz der Kampfesziele
unseres Bundes mit den deutschen Katho-
liken in Frieden leben?



Vortrag

von

Oberlandesgerichtsrat Drache in Naumburg a/S.



Halle a. S. 1889.

Verlag von Eugen Strien.

Preis 15 Pfg.

Die Redaktion überläßt die Verantwortung für alle mit Namen
erscheinenden Schriften den Herren Verfassern.

Die **Flugschriften des Evangelischen Bundes** erscheinen in
Hefen; 12 Flugschriften bilden eine Serie.

Man abonniert auf die zunächst erscheinende Serie von 12 Flug-
schriften zum **Pränumerationspreise** von 2 Mark in jeder Buch-
handlung oder direkt beim Verleger.

Jede Flugschrift wird nach wie vor **einzelu** zu dem auf dem Um-
schlag angegebenen Preise verkauft.

An Vereine und einzelne, welche die Hefte in größerer Zahl ver-
breiten wollen, liefert die Verlagshandlung bei Bestellung von mindestens
50 Exemplaren dieselben zu einem um ein Viertel ermäßigten Preise.

Verzeichnis der **Flugschriften des Evangelischen Bundes.**

I. Serie (Heft 1 bis 12) **zusammengenommen 2 Mk.**

1. Der Evangelische Bund zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen. Seine Berechtigung und seine Aufgaben. Von Dr. Bärwinkel, Pastor in Erfurt. (25 Pfg.)
2. Römische Triumphe. Von Dr. H. Baumgarten, Professor der Geschichte in Straßburg. (20 Pfg.)
3. Die unsichtbare Kirche und Rom. Von Prof. E. Witte, geistl. Inspektor in Pforta. (20 Pfg.)
4. Der Friedensschluß zwischen Deutschland und Rom. Von W. Beyßlag, D. u. Prof. der Theologie in Halle. (20 Pfg.)
5. Ein Streifzug durch die ultramontane Presse. Von Dr. Ottomar Lorenz. (25 Pfg.)
6. Die Möglichkeit eines ehrlichen und gesegneten Zusammenwirkens von kirchlich-konservativen und liberalen Elementen im Evangelischen Bund. Von P. Wurm, Dekan in Blaubeuren. (15 Pfg.)
7. Welche Aufgaben erwachsen dem geistlichen Amte aus der gegenwärtigen Angriffsstellung Roms? Von Prof. E. Witte, geistl. Insp. in Pforta. (25 Pfg.)
8. Der Evangelische Bund in Frankfurt. I. Predigt, gehalten in der Paulskirche zu Frankfurt a/M. Von K. H. Vieregge, Pfarrer zu Bonn. (10 Pfg.)
9. Der Evangelische Bund in Frankfurt. II. Eröffnungsrede bei der öffentlichen Versammlung. Von Graf Winzingerode-Bodenstein. (10 Pfg.)
10. Der Evangelische Bund in Frankfurt. III. Rede über die Aufgaben und den Charakter des Evangelischen Bundes. Von D. G. Fricke, Geh. Kirchenrat, ord. Prof. der Theol. in Leipzig. (15 Pfg.)
11. Zehn Jahre preussisch-deutscher Kirchenpolitik. Von D. R. A. Sipsius, Geh. Kirchenrat, Professor der Theologie in Jena. (20 Pfg.)
12. Die Reformation und das deutsche Volkstum. Von Julius Werner, Pfarrer in Hohenthurm bei Halle a. S. (20 Pfg.)

(Fortsetzung auf der dritten Umschlagseite.)

Können wir trotz der Kampfesziele unseres Bundes mit den deutschen Katholiken in Frieden leben?

Vortrag

von

Oberlandsgerichtsrat Drachse in Naumburg a./S.

um offenen Kampfe mit Rom hat unser Bund seine Fahne entfaltet; ja wesentlich zum Zweck dieses Kampfes hat er sich gegründet. Trotz mancher Warnungen — auch von Freundesseite — ist der entscheidende Schritt geschehen und kann nicht zurückgethan werden. Wir müssen die Folgen tragen, selbst wenn wir sie nicht verschuldet haben, und können die Verantwortlichkeit nicht von uns weisen, auch wenn wir nur Mitschuldige, nicht die Alleinschuldigen sind. Darum ist wohl für einen jeden von uns geboten zu fragen, was können, was werden die Folgen sein? Können wir namentlich trotz der Kampfesziele des Bundes mit den deutschen Katholiken, mit denen wir durch unser gemeinsames Vaterland fest verbunden sind und weiter zusammenleben und zusammenwirken müssen, auch weiter in Frieden leben? oder werden dieselben uns in der Schar unserer Feinde auch feindlich gegenüberreten?

Von unserm schlichten Laienstandpunkt des praktischen Lebens wollen wir möglichst vorurteilsfrei an die Beantwortung unserer Frage herantreten.

Zunächst überschätzen wir uns und unsere Kräfte gewißlich nicht. Nicht unser noch schwaches, wenn auch kampfbereites und opferfreudiges Häuflein kann die Entscheidung in dem alten Streit zwischen unserer evangelischen Kirche und Rom geben; ja wir allein werden ohne Unterstützung unserer gesamten evangelischen Glaubensgenossen den Kampf auf die Dauer kaum fortführen können. Aber wir

können die Vorposten sein, welche in treuer Wachsamkeit das in sorglose Sicherheit gewiegte Gesamttheer unserer Glaubensbrüder aus seinem Schlummer aufwecken und den bevorstehenden Vorstoß des Feindes aufzufangen und zurückzuweisen bestrebt sind. Wir sehen und erkennen die nahende Gefahr und lassen die Lärmtrompete erklingen, weil wir die Ueberzeugung gewonnen haben, daß der Zeitpunkt gekommen ist, wo die gesamte Schar der evangelischen Glaubensbrüder sich waffnen, sammeln und üben muß, um, wenn der allem Anschein nach bald bevorstehende Entscheidungskampf beginnt, dem Ansturm des alten bösen Feindes unseres Glaubens Widerstand leisten zu können. Mit zielbewußtem festen Willen hat unser Gegner den Segen eines ruhigen friedlichen Zusammenwirkens von Protestanten und Katholiken, der gegenseitigen Achtung und Anerkennung zerstört. — Ueberall erkennen und empfinden wir die Thätigkeit der jesuitischen Herrschucht Roms, das uns mit seinen Netzen zu umstricken sucht, um uns im entscheidenden Augenblick zu erdrücken. Schlecht und mit Undank hat die römische Kirche die uneigennützigen Dienste evangelischer Fürsten belohnt, welche nach Napoleons I. Sturz die Macht des Papstes wieder aufrichten halfen. Gestützt auf den verderblichen Geist des wiederbelebten und rasch wiedererstarteten Jesuitismus hat Rom das gesamte mittelalterliche Kirchenthum mit all seinem Wunder-, Aber- und Reliquienglauben, welcher letztere ja gerade in jüngster Zeit wieder eine unglaubliche Rolle bei uns spielen durfte — mit all seiner fanatischen Glaubenswut, die in der Unterwerfung unter einen unfehlbaren Papst die höchste Probe bestanden hat, — mit all seinem unauslöschlichen Kegerhaß, der sich besonders gegen uns deutsche Protestanten, die gefährlichsten Feinde in der Erkenntnis römischer Scheinwahrheiten, richtet, wiederhergestellt. Es hat den Kampf gegen jede Freiheit des Denkens und Glaubens frisch angefaßt und mit ganzer Kraft wieder belebt, auch die alten Gelüste nach Erweckung und Erweiterung weltlicher Macht und Herrschaft mit heißem leidenschaftlichen Eifer von neuem gepflegt. Durch geschickt aufgeworfene Streitfragen — die Frage der Mischehen, des Verhältnisses von Staat und Kirche zu einander und zur Schule — hat Rom in den deutschen Katholiken das Gefühl einer Unterdrückung und Beherrschung der Kirche durch den Staat künstlich zu wecken und zu nähren verstanden und so den Boden geschaffen, auf dem unter dem Druck des Kulturkampfes das bis dahin Undenkbare möglich werden konnte, daß fast die gesamten Katholiken Deutschlands zur festgeschlossenen Heeresfolge für Rom sich verbinden konnten — sich verbinden konnten gegen das eigne Vaterland, und daß Rom jetzt in so gewaltiger Rüstung dasteht, daß es den Entscheidungskampf gegen

uns wagen zu dürfen wohl glauben kann und glaubt. Der vom Papst mit dem Staate geschlossene Waffenstillstand gibt Rom freie Hand in der Verwendung seiner Machtmittel, und daß es diese günstige Lage bedenkenlos in rücksichtsloser Weise ausnutzen wird, dafür sprechen alle Zeichen. Einen Frieden mit Rom für unsren Staat und unsere Kirche hat selbst ein so milder und friedliebender Fürst, wie unser jüngst verstorbener Kaiser Friedrich III. für unmöglich erklärt. Der Feind ist gerüstet, wie nie zuvor; in fester Angriffsstellung steht er da, triumphierend über das Maß des im Kulturkampf Erreichten, des günstigen Augenblicks harrend, seine ganze Macht gegen uns in Bewegung zu setzen. Wir müßten die Augen schließen, um die Gefahr nicht zu sehen und sie ableugnen zu können. Nicht freiwillig, sondern nach innerster Überzeugung notgedrungen haben wir uns zum Kampf entschlossen, der in Wahrheit eine Vertheidigung, nicht ein Angriffskampf ist. Wäre es anders, wer von uns möchte die furchtbare Verantwortung auf sich nehmen! Daß uns trotzdem die durch unsren Weckruf überraschten Gegner in dreister Umdeutung der wahren Sachlage alle Schuld aufzuladen suchen, kann uns nicht wundern. Sie sind ja so gewohnt, bei ihren Angriffen gegen unsere Kirche nur Schwäche und Nachsicht und ein Uebermaß von Duldsamkeit zu finden, daß ihnen der unerwartete Widerstand sofort auch als ein unberechtigter Widerstand erscheint. Mit dieser Beschuldigung verbinden sie, um der weitem Ausbreitung unseres Bundes recht wirksam entgegenzutreten, den bei ihnen gewiß am wenigsten aus Liebe zum Vaterlande entspringenden Vorwurf, daß durch den entstehenden innern Zwist die Kraft und Entwicklung des deutschen Reiches gehemmt werde; — ja sie halten uns als letzte Folge unseres Handelns das grauenvolle Bild der Zerstörung und Verwüstung unseres Vaterlandes durch den 30jährigen Krieg vor die Augen und prophezeien seine Wiederholung.

Wenn es nun auch nicht ein Zeichen von Klugheit ist, das Wort des Gegners als bare Münze zu nehmen, und wenn wir uns auch frei von dem Vorwurf wissen, den Kampf veranlaßt zu haben, so müssen wir doch eingedenk des Wohles unseres Vaterlandes anerkennen, daß wir es vor unserem Gewissen zu verantworten haben, ob die Aufnahme des Kampfes nicht größere Nachteile und Gefahren für unser Vaterland bringen kann, als das weitere ruhige Erdulden römischer Uebergriffe und die nach Ansicht Vieler doch nur entfernte Gefahr eines Sieges Roms. Wäre die Drohung mit dem Zerfall des Reichs durch religiöse Wirren und mit den Gräueln des Bürgerkriegs ernst zu nehmen, welch schwere Mitschuld würden wir auf unsere Häupter laden, indem wir den Kampf zwar nicht begannen,

aber doch annehmen. Denn so hoch, — das müssen wir zugestehen — ist die Bedrängnis und Gefahr unseres Glaubens noch nicht gestiegen, daß wir das Erwachen eines so schweren nationalen Unglücks verantworten könnten. Aber wir können, — obwohl Rom gewiß nach gewohnter Weise mit allen Mitteln, die ihm Erfolg verheißen, kämpfen wird und gewiß auch zur Entflammung des Bürgerkriegs schreiten würde, wenn derselbe ihm den Sieg sichern könnte, — eine solche Gefahr mit Rücksicht auf die fest ruhende Macht unseres deutschen Reichs und die moderne Entwicklung der europäischen Staaten wohl für ausgeschlossen halten. Roms legitime weltliche Macht ist dahin; der Kirchenstaat ist beseitigt, und alle Wühlereien werden daran nichts ändern. Zerbrochen ist auch das weltliche Schwert Roms, das römische Kaisertum deutscher Nation, mit dessen Hilfe Rom so oft widerstrebende Gegner zu Boden schlug, und die ganze Neuentwicklung der europäischen Staaten nach innen und außen läßt mit Sicherheit erwarten, daß die Zeiten für immer vorüber sind, wo Fürsten und Völker sich dazu hergaben, hochmütigen römischen Priestern Schergendienste zu leisten. Nicht mehr von weltlichen Staaten mit weltlichen Machtmitteln kann der Kampf gegen uns geführt werden. Und wenn Rom seinen alten Kunstgriff, den Kampf des Geistes auf das Gebiet der rohen Gewalt hinüberzuspielen, noch jetzt wieder versuchen wollte und eine weltliche Macht dazu fände, so brauchen wir uns nur zu erinnern, daß wir jetzt einen Kaiser haben, — keinen römischen, sondern einen wirklich echt deutschen Kaiser — dessen Macht aus dem Wesen des protestantischen Geistes herausgewachsen ist, der mit seinem Hause treu zur evangelischen Kirche steht und sie gegen Uebergriffe Roms und äußere Feinde kraftvoll verteidigen wird. Wenn sich seine Regierung nach den Grundsätzen des paritätischen Staates auch nicht um die Streitigkeiten der einzelnen Kirchen im Staate kümmern kann, so wird eine Ausartung des Streits zum Gebrauche offener Gewaltmittel sowie die Einmischung fremder Mächte sicher die gebührende Zurückweisung erhalten.

Dagegen müssen wir es auch schon als ein unendlich schwerwiegendes nationales Unglück erachten, wenn in die breiten Massen unseres jetzt in religiöser Beziehung im allgemeinen friedlich lebenden deutschen Volkes der Glaubenshader in leidenschaftlicher Weise entflammt würde, wenn die Fackel fanatischer Glaubenszwietracht von neuem zwischen uns von politischer Zwietracht kaum befreiten deutschen Brüdern emporloberte und die Wurzeln der Kraft unseres Volkes verzehrte. Diesen Erfolg können wir leider nicht ohne Weiteres als undenkbar abweisen. Rom, das wir bekämpfen, weil es uns den Kampf aufzwingt, ist nicht nur das Rom jenseits der Alpen; dar-

über geben wir uns keiner Täuschung hin. Leider hat es auch bei uns seine jesuitischen Brutstätten gehabt, und trotz der Austreibung des Jesuitenordens vom deutschen Boden lebt noch in vielen jesuitisch ausgebildeten Ultramontanen der Geist des Jesuitismus fort, und diese deutschen Jesuitenzöglinge sind im Denken und Handeln jetzt die besondern Stützen der römischen Herrschsucht. Noch die letzte große ultramontane Katholikenversammlung in Freiburg hat dem ganzen deutschen Volke in übermüthigster Weise einen dreisten Schlag ins Gesicht gegeben und offen verkündet, nicht eher ruhen zu wollen, als bis der letzte der vertriebenen Jesuiten auf deutschen Boden zurückgekehrt sei. Dem Kampf gegen diese Römlinge können und dürfen wir, obwohl wir ihn nicht suchen, nicht ausweichen. Und wenn es ihnen gelingen könnte, in der großen Masse ihrer katholischen Glaubensbrüder Haß und Glaubenswut gegen uns anzuschüren und denselben Feindschaft gegen uns einzulösen, — dann wäre jenes Unglück da, vor dessen Folgen wir erbeben müßten, wenn uns eine Mitschuld daran träfe. Deshalb treibt uns unser Gewissen, nach dieser Richtung hin unser Handeln mit den Pflichten gegen unser Vaterland voll und ganz in Einklang zu bringen und zu prüfen, wie wir jenes Unglück vermeiden und den Kampf gegen die Gegner beschränken können, in denen wir wirkliche Feinde unseres Glaubens und unseres Vaterlandes erkennen müssen, die zu bekämpfen Vaterlandsliebe und Glaubensstreue übereinstimmend zur Pflicht machen.

Von diesen Grundsätzen aus können wir also das gewiß als feststehend und unbestreitbar erachten, daß der Evangelische Bund mit aufrichtigem Streben den Frieden zwischen den Protestanten und der großen Masse der deutschen Katholiken wahren will. Unser Kampf kann weder gerichtet sein gegen die einzelnen katholischen Brüder noch gegen die katholische Kirche als solche. Unser Kampf gilt dem Prinzip, dem jesuitischen Geist, der jetzt die katholische Kirche beherrscht, und den auf diesem Prinzip beruhenden Auswüchsen der katholischen Kirche, nicht aber den Personen, nicht den gläubigen Katholiken. Ich gehe in dieser Hinsicht so weit, als wir überhaupt gehen können; — und ich glaube die Wahrhaftigkeit verlangt es offen auszusprechen, daß auch in den Reihen der Ultramontanen noch viele christlich und wahrhaft patriotisch denkende Brüder vorhanden sind, die nur im künstlich geschürten Widerstreit der Empfindungen für Kirche und Vaterland aus Mangel an richtiger Kenntnis des Geistes und Wesens unseres Staates und der evangelischen Kirche dem Rufe der ultramontanen Führer Folge geleistet haben und noch leisten. Indem wir selbst nur aus der Innigkeit unseres Glaubens die Kraft schöpfen, gegen

Roms Weltmacht anzukämpfen, können wir dem einzelnen Katholiken aus dem Festhalten an seinem Glauben gewiß keinen Vorwurf machen und in diesem Festhalten keinen Grund zu Groll und Zwietracht finden. Können wir ihn nicht überzeugen durch die Macht des Wortes und die Kraft der Lehre, so müssen wir seine Anhänglichkeit an seinen Glauben achten und ehren. Immer bleiben wir Kinder desselben allgemeinen christlichen Glaubens und haben keinen Grund zu Haß und Streit gegen den Einzelnen, wenn wir es auch beklagen, daß er in Irrlehre befangen bleibt. Wir fühlen uns also von Feindschaft gegen die einzelnen deutschen Katholiken völlig frei. Im Gegenteil will unser Bund nach seinem Statut allen Bestrebungen wahrer Katholizität und christlicher Freiheit im Schoße der katholischen Kirche überall die Hand reichen. Wir wollen helfen und fördern, nicht verwunden und zu Grunde richten. Den deutsch fühlenden Katholiken, also abgesehen von dem in den jesuitischen Grundsätzen verharrenden Teile der Ultramontanen allen deutschen Katholiken können wir aufrichtige Liebe entgegenbringen, und es wird diese Liebe durch den gegen Rom und die Römlinge geführten Kampf nicht berührt.

Dieser Kampf ist auf unserer Seite auch nicht ein Kampf um weltliches Wohl und Wehe, um weltliche Macht, sondern ein Ringen um die moralische und sittliche Ueberlegenheit. Fern liegt es uns, wenn wir auch im deutschen Reich die Mehrheit haben, Verhältnisse anzustreben, wodurch unsere deutschen katholischen Brüder in ihrem Gewissen bedrängt werden könnten, und zu Gunsten der unsrigen die katholische Kirche zu vergewaltigen. Unser Bund hat keine weltlichen Bestrebungen, will selbst nicht einmal eine direkte Einwirkung auf öffentliche Angelegenheiten und verfolgt nicht die Ziele politischer Parteien und Vereine. Wenn wir es auch nach den Grundsätzen unseres Bundes nicht unterlassen werden, die Uebergriffe des katholischen Klerus auf dem Grenzgebiet beider Konfessionen eifrig zu überwachen und an den Tag zu bringen, wenn wir den Lügen, Verleumdungen und Verdrehungen der katholischen Presse und der katholischen Alerwissenschaft mit Aufmerksamkeit folgen und ihnen die verdiente Zurückweisung geben werden, so kann das doch nicht das eigentliche innerste Wesen des Kampfes ausmachen. Die Widerstandskraft gegen Rom und seine einheitliche Macht können und wollen wir nur finden in einer überlegenen geistesfrischen Bekräftigung und Bethätigung unseres evangelischen Glaubens, verbunden mit der zwar leidenschaftslosen aber überzeugungsgemäßen und wahrheitsgetreuen Nachweisung römischer Menschenfälschungen und Herrschaftsgelüste, sowie sonstiger mehr im Wesen des Jesuitismus als des Katholizismus

liegender Auswüchse der katholischen Kirche und Lehre. Der Kampf handelt sich also um die Grundwahrheiten der christlichen Kirche; er ist kein weltlicher Kampf und nicht mit weltlichen Mitteln können wir ihn durchführen, sondern lediglich mit der Macht unseres auf dem festen Boden der Schrift ruhenden Glaubens. Und dieser Inhalt, dieses Ziel des Kampfes muß auch der Art und Weise, wie er von unserer Seite geführt wird, den entscheidenden Stempel aufdrücken. Er muß und kann nur geführt werden im Geiste der Liebe und der Wahrheit; im Geiste der Liebe — denn er verwundet deutsche Brüder; im Geiste der Wahrheit — denn nur durch sie können wir den Sieg über Rom und seine jesuitischen Vorkämpfer in Deutschland gewinnen, nur durch sie unsere deutsch fühlenden katholischen Mitbrüder von römischer Heeresfolge loszulösen hoffen.

Denn leider ist es gewiß eine gänzlich unzulässige Voraussetzung, daß der Kampf, weil wir ihn nur gegen das jesuitische Rom und die von gleichem Geiste erfüllten Ultramontanen führen wollen, auch von gegnerischer Seite auf diese Grenzen beschränkt werde. Es heißt zunächst wohl etwas Unmögliches von den deutschen Katholiken verlangen, einem Kampfe, in welchem es sich offenkundig um die höchsten Güter des christlichen Glaubens handelt, teilnahmslos und unbedingt fern bleiben zu sollen. Auch werden naturgemäß unsere weltflugen Gegner alles aufbieten, um das festgeschlossene Heer, das ihnen nach Beendigung oder doch Aussetzung des Kulturkampfes zur Hand geblieben ist, und im Vertrauen auf dessen erprobte Folgsamkeit sie zum Angriff gegen uns übergegangen sind, noch ferner zusammenzuhalten und in den Kampf gegen uns hineinzuziehen. Und leider liegt es nahe genug, daß ihnen dies gelingen kann.

Auch der vom Staat aufgenommene sogenannte Kulturkampf war nicht gegen die deutschen Katholiken und gegen die katholische Kirche als solche, vielmehr nur gegen die Uebergriffe Roms auf staatliches Gebiet gerichtet; und man konnte von dem vaterländischen durch die großen geschichtlichen Ereignisse der Jahre 1870/71 gekräftigten Geist der deutschen Katholiken wohl hoffen, daß es gelingen werde, sie von der durch den Jesuitismus geleiteten und beherrschten römischen Hierarchie loszulösen. Wir wissen, wie wenig sich diese Hoffnung bewährt hat. Die Märtyrerkrone, welche der Kulturkampf um die Häupter der katholischen Geistlichkeit wand, gewann der letzteren schnell die meist freiwillige opferfreudige Heeresfolge selbst solcher, die bis dahin der jesuitischen Richtung Roms gegrollt und namentlich das Dogma der Unfehlbarkeit des Papstes als unchristlich verworfen hatten. Der Glaube, daß der Papst der Stellvertreter Gottes, der Kaiser nur Vertreter irdischer Güter sei, und daß die Kirche vom

Staat rechtswidrig bedrängt werde, hat auch damals seine Zugkraft bewährt und alle Bedenken der Vaterlandsliebe besiegt. Mit verschwindenden Ausnahmen hat sich die gesamte katholische Bevölkerung Deutschlands, irregeleitet über die Ziele des Staats, der doch auch nur den Verteidigungskampf aufgenommen hatte, eingereiht in die ultramontane Armee, und alle Leiden des Kampfes haben die Opferfreudigkeit dieses Heeres nur erhöht und die feste Stellung des streitlustigen katholischen Klerus noch mehr befestigt.

Nun läßt sich zwar der Kulturkampf nicht vergleichen mit dem uns aufgedrungenen Kampfe; er wurde vom Staat geführt mit weltlichen Waffen, deren rücksichtslose, tiefe Wunden schlagende Anwendung dem Vorgeben der Unterdrückung der Kirche einen Schein von Berechtigung wohl gewähren konnte. Aber das geschlossen aus dem Kulturkampf herausgeführte Heer ist nun einmal noch und uns gegenüber also schon vorhanden. Die straffe Zucht der Führer einerseits und die Gewohnheit der Unterordnung unter diese Führer andererseits läßt befürchten, daß es sich auch weiter als gefügiges Werkzeug wird benutzen lassen. Und doch müssen wir dies zu verhindern suchen, weil wir mit der großen Mehrzahl der deutschen Katholiken in Wahrheit den Frieden erhalten wollen, wozu uns Neigung und Pflicht in gleicher Weise zwingt. Mit den undeutsch gesinnten ultramontanen Führern können wir nicht Frieden haben; sie können wir nicht gewinnen; bei ihnen erweist sich die Kraft der Wahrheit und Liebe als unwirksam; denn sie wollen den Kampf um des Kampfes willen und finden ihre Rechnung nur im und durch den Kampf; ihnen dauert, wie Windthorst kürzlich ausgeplaudert hat, selbst die kurze Unterbrechung des Kulturkampfes schon zu lange; ihre Feindschaft zu vermeiden, ist unmöglich. Sie sind ja Rom in Deutschland, — gerade das jesuitische Rom, gegen das wir den Kampf aufnehmen müssen. Mit ihnen können wir nur Frieden haben, wenn wir uns ihnen unterwerfen, von ihnen alles ertragen. Da diese Möglichkeit für uns undenkbar ist, so bleibt uns, um vor unserem Gewissen gerechtfertigt dazustehen, nur das Streben übrig, diesen Römlingen den Boden, aus dem sie ihre Kraft ziehen, zu untergraben, indem wir ihnen die Heeresfolge der großen Massen des katholischen Volkes entwinden. Das Bewußtsein dieses Strebens kann und darf uns genügen, selbst wenn es, was Gott verhüten möge, nicht von Erfolg gekrönt sein sollte. Aber die Hoffnung, die wir in dieser Beziehung trotz der traurigen Erfahrungen des Kulturkampfes haben dürfen, beruht auf unserer wesentlich andern Stellung, als der des Staates im Kulturkampf, und der Art des Kampfes und der Kampfesweise selbst. Uns fehlen — und wir freuen uns dessen — die Macht-

mittel der staatlichen Herrschaft, deren Anwendung die Furcht vor Unterdrückung der Kirche, wenn auch nicht berechtigt machte, so doch thatsächlich herbeigeführt hat. Wir wollen und erstreben nicht Unterdrückung und Unterwerfung; wir sind zufrieden mit gegenseitiger Achtung und Gleichberechtigung; wir kämpfen nur mit den Waffen der überzeugenden Wahrheit und vergessen selbst gegen die im Heer der Feinde befindlichen Brüder nicht die Pflicht der christlichen brüderlichen Liebe. Wenn es durch unsere Handlungen klar erkennbar wird und bleibt, daß wir nur in diesem Sinne kämpfen und um den Sieg ringen, wenn unsere Kampfweise neben der kraftvollen und nachhaltigen Abwehr Roms auch den Geist liebevoller Zuneigung zu den deutsch gesinnten katholischen Brüdern atmet, — dann können und müssen wir von deutscher Treue, deutscher Wahrheits- und Gerechtigkeitsliebe, von deutscher Empfindungstiefe und Innigkeit des Gemüths hoffen und erwarten, daß unsere Bestrebungen von den deutschen katholischen Brüdern vorurteilsfrei geprüft werden, und daß die Versuche Roms, das ganze katholische Volk gegen uns zu hetzen und zu entflammen und unsern Kampf gegen Rom zu einem Kampf gegen die katholische Kirche überhaupt zu erweitern, scheitern werden. Dann kann die glückliche Stunde schlagen, wo die deutschen Katholiken inne werden, in wie unwürdiger Weise, mit welch niedrigen Mitteln von ihren Führern der Kampf gegen das Vaterland und die evangelische Kirche geführt wird, und sich das Bewußtsein in ihnen durchringt, daß wir auch ihre Sache führen, auch ihre Freiheit gegen eine fremde Geistesknechtung und Ausbeutung vertreten. Wie viel hat die Reformation zur Abstellung von Mißbräuchen in der katholischen Kirche beigetragen; hoffen wir, daß uns in der Bekämpfung des Jesuitismus und der Menschenfrazungen der katholischen Lehre im Schoße der deutschen Katholiken selbst Verbündete erwachsen. Schon jetzt steht mancher edel und vornehm denkende, glaubenstreue Katholik mit Verachtung über das Treiben der Ultramontanen im Herzen uns im Geiste näher als dem jesuitischen Rom.

Aber, — so höre ich das Bedenken von befreundeter Seite — sind bei der fanatischen und rücksichtslosen Art des Angriffs Roms und der verwerflichen Mittel, mit denen es gegen uns vordringt, nicht auch für uns die schärfsten und schneidigsten Waffen die besten und ohne Bedenken anwendbar? Geben wir, wenn wir uns ihrer entschlagen, nicht der Gewißheit des Sieges Preis? Ich meine nicht. Von zaudernder unentschlossener Schwäche und schüchtern zuwartender Halbheit zwar wissen wir uns frei. Das wäre die kläglichste Kampfweise einem Feinde wie Rom gegenüber. Da wäre Ablehnung des Kampfes und weiteres geduldiges Nichtsehenwollen der Fort-

schritte Roms das bessere. Nein, mit allen Kräften und mit allem Nachdruck wollen wir den Kampf führen. Aber gewisse Kampfmittel scheiden für uns aus. Für den Evangelischen Bund wollen und müssen wir auf jede unedle Kampfweise verzichten. Unsere Bestrebungen würden sich selbst richten, wenn der in so hochfliegender Weise aufgenommene Kampf um die moralische und sittliche Ueberlegenheit ausarten könnte in ein Gezänk widerwärtiger, von niedrigen Schmähungen und Hekereien voller Prepartikel, wie wir sie bei den Gegnern verdammen, — wenn es den Anschein gewinnen könnte, als wollten wir durch Aufreizung der Massen des evangelischen Volkes und durch Aufwühlung der Leidenschaften auf die deutschen Katholiken einen Zwang ausüben. Ich halte es deshalb für einen großen Fehler, wenn von befreundeter Seite eine Petition wegen Aufhebung des § 166 des Straf-Gesetz-Buchs in Umlauf gesetzt wird. Wir berauben uns damit nicht nur einer guten Waffe, sondern wir bringen uns auch in ein falsches Licht, drücken dem Gegner selbst eine Waffe in die Hand und müssen uns — wie Windthorst's Auftreten in Freiburg zeigt — vorwerfen lassen, daß uns der § 166, der doch nur „Beschimpfungen“ bestraft, unbecquem sei, während er ihnen, weil sie nicht schimpften, gleichgiltig sei. In Wahrheit liegt die Sache umgekehrt. Können wir auch nicht für jedes einzelne Mitglied des Bundes eintreten, — das ist gewißlich wahr, daß unser Bund selbst nicht den Kampf um des Kampfes willen sucht und nicht darauf ausgeht, die Gegensätze zwischen Protestanten und Katholiken im deutschen Reich durch Aufwühlen der Leidenschaften zu verschärfen. Mag uns die ultramontane Hekzpresse mit Geifer und Schmutz bewerfen: wir wollen ihr darin nicht nachthun. Die Höheit unserer Ziele verbietet es, unseren Schild mit Schmutz zu bes Flecken; und wenn die zwingende Notwendigkeit es verlangt, zu den schärfsten Waffen bitterster Wahrheit zu greifen, so sollen sie nur mit Würde und sorgfältigster Abwägung der Berechtigung und nicht über das nötige Maß hinaus geführt werden, damit noch aus der heißen Erregung des Kampfes hervorleuchtet das Prinzip der Liebe und Versöhnlichkeit, welche Feindschaft für die ungerechte Sache, Milde und Mitleid für den irrenden Gegner hat. Ist in dem auf staatlichem Gebiet herrschenden Streit widerwärtiges Gezänk, begleitet von Lüge, Verdrehung und Verleumdung leider nur zu allgemein eingerissen, mag der Ultramontanismus gegen uns mit denselben Waffen kämpfen, — wir werden uns nicht erniedrigen. Im Geiste der Liebe und der Wahrheit auf den Höhen reinsten Strebens und nicht in den Sümpfen häßlicher Leidenschaften wollen wir unentwegt weiter streiten. Und mit freudiger Ueberzeugung kann ich es aussprechen, daß nach allem mir bisher bekannt

Gewordenen die Thätigkeit unseres Bundes diesen Anforderungen entsprochen hat und auch jetzt noch unvergessen ist die warme Mahnung Richard Roth's: „Je fanatischer in der katholischen Kirche der Ultramontanismus sich gebärdet, desto mehr haben wir Evangelische die äußerste Billigkeit in der Beurteilung des Katholizismus auszuüben, um die christliche Gemeinschaft mit dem großen Teile der katholischen Christenheit festzuhalten, die noch frei ist vom Fanatismus gegen uns.“ Nur von solcher anempfohlenen Kampfesweise können wir uns den gehofften Erfolg versprechen. Die mittelalterliche Zeit leidenschaftlicher Glaubenswut und unduldsamer Religionsverfolgungen muß in erster Linie für uns vorüber sein, weil unser evangelischer Glaube seinem Grundprinzip getreu fanatischen Eifer am wenigsten rechtfertigen kann. Die Erfahrung hat gelehrt, daß in Deutschland lange Jahre hindurch Protestanten mit Katholiken in ruhigem Frieden neben- und miteinander recht wohl haben leben und wirken können. Gerade wir in unserer Grenzprovinz haben glänzende Beispiele davon. So schildert uns der Pastor Winkler in dem Erfurter Lutherfest-Almanach von 1883 die dortigen Verhältnisse am Schluß des vorigen und Anfang des jetzigen Jahrhunderts in folgender anschaulichen Weise:

„Auch in Erfurt ist es diese Zeit gewesen, die ein aufrichtiges friedliches Nebeneinanderleben und Sichvertragen der Konfessionen zu Wege brachte. Evangelische und Katholiken lernten sich jetzt gegenseitig als Brüder und Gleichberechtigte ansehen, ein Verhältnis, das Gottlob bis in die Gegenwart unter der Bürgerschaft fortdauert, wenn auch von außen kommende Einflüsse in den letzten Jahrzehnten den Gegensatz wieder zu verschärfen nur allzusehr beflissen gewesen sind. Bei Gelegenheit der 300 jährigen Jubelfeier der Reformation im Jahre 1817 giebt der damalige Diakonus an der Barfüßerkirche seinen katholischen Mitbürgern das Zeugnis, daß ihrer Viele persönlichen Anteil an dieser Feier genommen und zwar, wie er ausdrücklich hinzusetzt, aufrichtig und aus reiner Absicht, so wie umgekehrt die Protestanten mit der aufrichtigsten Teilnahme der Wiedererneuerung des schönen katholischen Doms nicht bloß zugehört, sondern seine Herstellung und sein Fest betrachtet hätten, als wenn es für alle gehöre.“

„Die älteren Herrn unter den hiesigen evangelischen Geistlichen erinnern sich noch mit großer Freude des freundschaftlichen Verkehrs, der bis in die 50 iger Jahre hinein zwischen ihnen und ihren katholischen Amtsbrüdern herrschte. Kein Freudenfest wurde gefeiert, kein Amtsbruder zu Grabe geleitet, ohne daß die Angehörigen der andern Konfession vollzählig und in amtlicher Eigenschaft sich dabei beteiligt

hätten. Und noch weniger als zwischen den Geistlichen bestand zwischen den Laien-Elementen der beiden Konfessionen irgend welcher feindliche Gegensatz. Die Zeit liegt nicht allzuweit hinter uns, in welcher der Erfurter Musikverein in der Domkirche den musikalischen Teil der feierlichen Messe exekutierte, in welcher die evangelischen Einwohner der Stadt sich gern und freudig an den Empfangsfeierlichkeiten thätig beteiligten, die dem katholischen Bischof bei seinem Einzug bereitet wurden."

Ähnlich war es in ganz Deutschland. „Es herrschte“, wie Professor Benschlag in No. 4 der Flugschriften unseres Bundes sagt, „bei mancherlei Befangenheit und Ungerechtigkeit gegen die Reformation und den Protestantismus ein edles hochherziges Streben nach Erkenntnis der Wahrheit, Versöhnung von Christentum und Kultur, Reformen der Kirche und Wiedervereinigung der Konfessionen, wovon der außerdeutsche Katholizismus nichts wußte.“

Und solche Gesinnung durchdrang erst recht das Volk, und es ist selbst der Verbitterung des Kulturkampfes nicht gelungen, sie zu ersticken. Ein glänzendes Beispiel gab uns die Lutherfeier in Erfurt im Sommer 1883, bei der zu dem großen Festzug fast sämtliche Katholiken der Stadt — wenigstens ist nur eine einzige Ausnahme damals bekannt geworden — ihre Häuser gleich festlich wie die Evangelischen geschmückt hatten und den Tag mitfeierten, weil sie in Luther gern die Heldennatur eines nach Freiheit und Wahrheit ringenden großen deutschen Mannes anerkannten. Kein Mißklang von Seiten der katholischen Bürger hat damals das Fest gestört, während wir uns freilich gegen die Angriffe streitsüchtiger katholischer Geistlichen tüchtig wehren mußten.

Und wenn in den gewiß die wahre Meinung Roms enthüllenden Katechismus Perrones gesagt ist, daß der Protestantismus das in religiöser Beziehung sei, was in natürlicher Hinsicht die Pest sei, daß seine Lehre schrecklich, unmoralisch, lästerlich und der sittlichen Zucht hohnsprechend sei, so müssen wir anerkennen, daß solcher Hohn auf unsren Glauben in den Katechismen, welche den deutschen Katholiken in die Hand gegeben werden, nicht vorkommt. Das ist gewiß kein Verdienst des Papstes und der eifrigen katholischen Geistlichkeit, wohl aber ein sicherer Beweis dafür, daß sich unser katholisches Volk derartiges nicht bieten läßt. Darauf also müssen wir unsere Hoffnung gründen und deshalb einsehen, daß wir im höchsten Grade unklug und widersinnig handeln würden, wenn wir durch übertriebene Angriffe und unbedachtsamen Uebereifer die Leidenschaften der großen Massen der deutschen Katholiken wecken und gegen uns in die Schranken rufen würden.

Auch die Stellung, welche unsere eigene evangelische Kirche in Deutschland einnimmt, legt uns Rücksichten auf. Ueberall ist sie durch staatsrechtliche Gesetze und durch Verfassungen in ihrem äußern Bestande festgesichert und in den Staaten des nördlichen Deutschlands und Europas die vorherrschende geworden und geblieben. Diese Stellung muß uns nicht minder als die unserem Glauben eigne Duldsamkeit daran erinnern, selbst den Schein zu meiden, als wollten wir die katholische Minderzahl der deutschen Reichsangehörigen, welche — wir können uns dieser Wahrnehmung nicht verschließen — zum Teil in der That von Angst und Sorge vor Vergewaltigung ihres Glaubens erfüllt ist, unterdrücken. Wie unsere Ziele nach unserem Statut für jeden klar und offen liegen, so muß auch unsere Kampfesart ergeben, daß der Glaube unserer katholischen Mitbürger von uns nichts zu befürchten hat, soweit wir nicht im Stande sind, sie durch die Wahrtastigkeit unserer Lehre über ihre Irrtümer aufzuklären.

Aber wir dürfen uns durch den Umstand, daß wir in Deutschland die Mehrzahl haben, nicht etwa in den Glauben wiegen lassen, als sei deshalb die Gefahr gering. Gegen uns steht ja Rom, das durch Hilfstruppen und Hilfsmittel aus allen Ländern unterstützt wird. Und der Kampf gegen uns hat für Rom jetzt noch eine andere Bedeutung als früher. Durch den Verlust seines Staates und den Wegfall von Behinderungen durch staatliche Ziele und Bestrebungen, deren Wiederherstellung Rom voraussichtlich für immer versagt bleibt, ist es darauf verwiesen, seine ganze Kraft auf ein einziges Ziel, die Gründung einer geistigen Universal-Monarchie — oder sagen wir lieber „Universal-Despotie“ — zu verwenden. Ein bestechendes Ziel für jesuitische Herrschsucht, welches im Fall des Gelingens eine Macht gewähren könnte, die ihresgleichen noch nicht gehabt hat. Deshalb muß Rom aber bestrebt sein, vor allem dem deutschen Protestantismus, dem geschworenen Feinde gegen Glaubens- und Geistesknechtschaft, eine entscheidende, womöglich vernichtende Niederlage beizubringen. Zudem beruht auch grade in der vertiefenden Eigenart des deutschen Wesens die stärkste frischeste Lebenskraft des Katholizismus, der in der wesentlich katholischen Welt zur rein äußerlichen Form erstarrt ist. Wie unser deutsches Vaterland, nach H. v. Treitschke, „seit dem westfälischen Frieden immer gezwungen war, alle die großen Gegensätze des europäischen Lebens in seinem eignen Schoße zu beherbergen, dadurch aber auch fähig ward, sie alle zu verstehen und mit der Kraft des Gedankens zu beherrschen, so daß seine Seele von jedem Atemzuge der Menschheit ertönte,“ so trifft dies ganz besonders in unserem Falle zu. Nur Deutschland kann der Boden sein, auf dem der die ganze neue Geschichte beherrschende Kampf, dessen Entscheidung

Rom herbeizuführen entschlossen scheint, ausgekämpft werden kann, oder auf dem — was uns das Erwünschte wäre — eine Versöhnung der Konfessionen gelingen könnte. Rom will den Kampf! Mit leidenschaftlichem Nachdruck schärft es seine Waffen und übt und stählt sein Heer. Mit dem unter dem härtesten Zwang der Gewissen durchgesetzten Unfehlbarkeitsdogma ist die geistige Macht des Papstes auf den denkbar höchsten Gipfelpunkt hinaufgeschoben, und das Priesterjubiläum Leos XIII. mit seiner an Anbetung grenzenden Menschenvergötterung hat gezeigt, wie weit heißer inniger Glaubenseifer in seinem kindlichen Gehorsam auch heute noch fortgerissen werden kann. Mit der Unfehlbarkeitslehre ist die Probe gemacht, sie ist zu Gunsten der römischen Weltherrschaftsgelüste ausgefallen, und Rom weiß den Sieg voll und ganz auszubenten. Unter geschicktester Benutzung der thatsächlichen Verhältnisse und der Verfassungen in den einzelnen Staaten bilden sich auf seinen geheimen Einfluß überall Parteien, welche — verstößend gegen alle Grundlehren des Staatsrechts — das Wesen ihres Zusammenschlusses nicht in staatlichen Bestrebungen und Grundsätzen, sondern auf kirchlichem Boden finden, von Rom gestützt werden und selbstverständlich Rom, wenn auch versteckten doch unbedingten Gehorsam leisten. So verschafft sich Rom, selbst unerreichbar außer den Staaten stehend, in denselben eine staatsrechtswidrige Gewalt, welche durch das Zusammenlaufen der verschiedenen Fäden in dem Vatikan allerdings von größter Bedeutung wird. Die als kräftigste Hebel bewährten Streitfragen des Verhältnisses der Kirche zu Staat und Schule werden frisch belebt und überall wird Zwist und Unfrieden für Rom ausgenutzt. Wir berühren dies Gebiet — das lediglich den Staat angeht, — nur um uns zu erinnern, wie wenig ehrlich Rom seine Kämpfe führt. Auch auf dem kirchlichen Gebiet kämpft es mit unredlichen vergifteten Waffen. Verdrehung und Verleumdung gehen Hand in Hand mit gewissenloser Ausnutzung menschlicher Schwachheit, Gleichgiltigkeit, Selbstsucht und Seelennot. Kein Mittel bleibt unbenutzt, um dem verhaßten Protestantismus Boden abzuräumen und ihn in seinen festesten Stellungen zu erschüttern. Ein dichtes Gewebe planmäßiger Entstellung unserer Reformationsgeschichte und unserer protestantischen Lehre wird gesponnen und die im gleißnerischen Scheine ernster Wissenschaftlichkeit auftretenden Brandschriften werden in hunderttausenden von Exemplaren in das Volk geworfen, verbittern die Gesinnung der Katholiken gegen uns und machen selbst Evangelische an der Wahrheit irre. Brauche ich noch Namen zu nennen? Auf allen Grenzgebieten schreitet Rom nach den Umständen des Falles und der Gegend bald in vorsichtiger und geräuschloser Weise, bald in übermütiger Reckheit — immer aber mit

ernstem festen Willen und Wollen vorwärts. Alle Rechte, die ihm die Parität des Staats gewährt, nutzt es aus, ohne jedoch die Pflichten, die damit verbunden sind, anzuerkennen. Die friedliebenden Pfarrer, die in der evangelischen Kirche eine Schwessterkirche sahen, sind beseitigt und durch streitbare erprobte Kämpfer ersetzt. Nur zu bald ist es diesen gelungen, an Stelle des Friedens und der Eintracht Streit und Mißachtung zu setzen. Geburt und Ehe, Krankheit, Armen- und Krankenpflege, Beichte und Abendmahl werden benützt, um uns — selbst in rücksichtsloser Ausübung von Gewissenszwang — Boden abzugewinnen. Jede selbstbewußte Aeußerung evangelischen Geistes wird mit Schmähschriften beantwortet. Der ausgesprochene Plan, uns mit einem Netz von Vereinen, Orden und Klöstern zu umspinnen und so zu erdrücken, ist leider überall wieder in voller Ausführung. Wohin dem gegenüber unsere bisherige Schwäche und Duldbung führen muß, liegt auf der Hand. Deshalb haben wir den Kampf aufnehmen müssen. Die Zeit ist gekommen, wo er sich nicht mehr vermeiden läßt. Gegen einen solchen Gegner erscheint Versöhnlichkeit als Furcht, Milde als Wahnwitz. Gegen diesen unverbesserlichen Feind unserer Kirche — den Jesuitismus Roms und seiner Römlinge — haben wir nur ernsten offenen Kampf; zwischen uns ist die Brücke der Verständigung abgebrochen, denn er ist undeutsch und unchristlich durch und durch, er mißbraucht den Glauben zu weltlichen unpatriotischen Zwecken. Mit aller Wucht und Schärfe mag deshalb die unverhüllte herbe Wahrheit gegen ihn einherstreiten, ihm die gleißnerische Maske herunterreißen und sein Gewebe von Lug und Trug zu nichte machen.

Für unser katholisches Volk aber, das noch nicht aufgehört hat, deutsch zu denken und zu empfinden, haben wir brüderliche Treue und herzliches Mitgefühl. Lassen wir, wenn auch verkannt und verhöhnt, nicht los von der Liebe zu unsren irre geleiteten Brüdern; suchen wir sie aufzuklären und für uns zu gewinnen! Lassen wir Abwehrschriften — womöglich auch gleich massenhaft wie die Angriffschriften — in ihre Hände gelangen; sparen wir keine Arbeit und Mühe, ihnen die Augen zu öffnen. Ihre in allen andern Dingen erkennbare Vaterlandsliebe giebt uns die hoffnungsfreudige Ueberzeugung, daß sie, wie bei der oben erwähnten Lutherfeier in Erfurt, es auch ferner verstehen und richtig würdigen werden, daß wir die Bannerträger unseres Glaubens und unsren Glauben selbst nicht in den Staub ziehen und berauben lassen. Solche Rechtfertigung und Verteidigung unseres Glaubens werden sie gelten lassen müssen, so daß der Frieden mit ihnen trotz unseres Kampfes mit Rom nicht gestört wird. Wenn wir so um den Frieden mit ihnen, ich möchte sagen, ringen, dann

könnte nur der Mangel an Vaterlandsliebe ihrerseits es verschulden, wenn der Kampf sich auch zwischen uns entwickelt, — und unser Gewissen spricht uns dann frei. Aber das fürchten wir nicht; wir hoffen das Beste. Auch die geistliche Universal-Despotie Roms unterliegt wie jede andere Weltherrschaft den aus der Geschichte erkennbaren ewigen Gesetzen der Weltordnung Gottes und trägt sich — gleich allen früher erstrebten Weltherrschaften, — noch ehe sie zur Wirklichkeit werden kann, den Keim und Grund des Zerfalles in sich und wird sich als eitel Bahn erweisen. Vielleicht kann der gegen unsere Kirche von frischem entfachte Kampf der äußere Anstoß jenes innern Zerfalles werden. In dem lebendigen Rationalgefühl unseres nach Wahrheit und Erkenntnis ringenden Volkes kann, so hoffen wir, die Herrschsucht Roms ihre Grenze finden. Möge es uns nur glücken, unsren Kampf in der richtigen Art zu führen; einerseits in lauterster Wahrhaftigkeit und Liebe, andererseits mit aufopferungsfreudiger unermüdlicher Kraft und Energie. Denn auch die Wahrheit siegt nicht immer durch sich selbst allein. Sie bedarf der opfermutigen Befenner und der unausgesetzt thätigen Verkünder. Mit Recht läßt Herrig Luther auf Melancthons Wort:

„In ihrem Kampf mit Lug und Bahn
Bricht sich die Wahrheit selber Bahn“

erwidern:

„Und ob Ihr auch von Weisheit trofft,
Wie viel gar Schönes Ihr gesprochen:
Die arme Wahrheit hat gehofft,
Und doch ward ihr nicht Bahn gebrochen.
Müßst Du Dich nicht in saurem Schweiß,
Erringst Du nimmer ihr den Siegespreis“.

So lassen Sie uns also nicht müde werden in der Bekräftigung und Verteidigung unseres evangelischen Glaubens, auf daß die Anschläge der Feinde desselben auch jetzt zu nichte werden, und unsere Kirche gestärkt und geeinigt hervorgeht aus dem bevorstehenden Kampfe. Damit aber unser deutsches Volk nicht geschädigt werde durch diesen uns von Rom aufgedrungenen Kampf, lassen Sie uns nicht müde werden in ernster Bethätigung der hohen Vorschrift unserer christlichen Lehre, sogar unsere Feinde zu lieben. Lassen Sie uns fort und fort um Hand und Herz unserer katholischen deutschen Mitbürger werben, die, wenn sie auch im Lager unsere Feinde stehen, in Wahrheit nicht unsere Feinde sind. Nicht beschämende Niederlage wünschen wir ihnen, sondern Versöhnung und Achtung erstreben wir, und — wenn es sein kann — Erkenntnis der Lauterkeit unseres Glaubens. Darum können wir ihnen mit Recht zurufen: „In aufrichtiger Treue und

troß des Kampfes mit Rom reichen wir Euch, Ihr deutschführenden
Ratholiken, die Bruderhand zur Erhaltung des Friedens zwischen uns.
Seid auch Ihr gleich uns der Pflichten gegen unser Vaterland ein-
gedenk. Reißt Euch los von dem Gehorsam gegen jesuitische Herrsch-
sucht, die Euch uns und dem gemeinsamen Vaterlande abwendig machen
und unter fremde Weltmachtsgelüste beugen will. Laßt Euch nicht be-
nützen zu Werkzeugen Roms in seinen Bestrebungen, den Protestan-
tismus auszurotten. Erkennt vielmehr, daß der lebendige Glaube,
der uns durchglüht, Euch näher steht als Roms mancherlei Menschen-
sagungen, daß auch Ihr in wahrer Gläubigkeit frei sein könnt,
wenn Ihr frei sein wollt, — daß aber nicht wir Euch Euren
Glauben, sondern Rom Euch Euer Vaterland rauben will. Zerreißt
das Lügengewebe des Jesuitismus, das Euch umstrickt und uns Brüder
von einander halten will, — zerbricht die Ketten, die, wenn es auch
nur geistige sind — Euer doch nicht weniger unwürdig sind und
Euch nicht minder bedrücken als die von Eisen und Stein!“

Verlag von Eugen Strien in Halle a. S.

Jesuitismus und Katholizismus.

Eine Studie

den Freunden des Evangelischen Bundes gewidmet

von

Pfarrer Eugen Eisele.

390 Seiten gr. 8^o Format. 4 Mk.

... Dem Verfasser ist es gelungen, in objectivster, sehr ruhig dahinstiehender und deshalb in überzeugendster Darstellung diese Thatsache festzustellen mit Hinweis auf die Klüfte, welche in Folge des Katholicismus zwischen der evangelischen und römischen Kirche in religiöser, moralischer und politischer Beziehung besteht. Es ist ihm gelungen, den Beweis zu liefern, daß das römische System mit der Wahrheit für immer gebrochen hat, daß durch die Grundsätze der jesuitischen Moral die guten Sitten in ihrem innersten Wesen zerstört sind, daß die wahre Religiosität durch den mittelalterlich-jesuitischen Aberglauben verbannt, daß unser Vaterland in größte Gefahr gekommen ist durch die Verbreitung der vaterlandslosen Ideen des Jesuitismus, der mit der kirchen- und vaterlandsfeindlichen Demokratie ungeschickt und öffentlich Hand in Hand geht. Mit Ernst und Nachdruck fordert der Verfasser auf zur Verteidigung der heiligsten Güter unsers Volkes. Das Buch ist für unsere gebildeten bürgerlichen Kreise und wird den Evangelischen Bund stärken. Sorgen wir in unserem Teile dafür, daß es die weiteste Verbreitung finde.

(Halte was du hast.)

Die zehn Gebote nach den Jesuiten (und anderen Kasuisten)

von

Pfarrer Eugen Eisele.

1889. Preis 80 Pfg.

Vorliegende Broschüre ist eine Fortsetzung der vor einem Jahre von demselben Verfasser veröffentlichten und den Freunden des Evang. Bundes gewidmeten verdienstvollen Studie „Jesuitismus und Katholizismus“. Eine in hohem Grade zeitgemäße und hoffentlich nicht fruchtlose Arbeit. Mit ruhiger Objectivität auf Grund der angesehensten Quellen aus dem Lager der Gegner selbst wird Zug um Zug die unentstellte Physiognomie dieses Ordens bezeichnet, dessen Lebenszweck der Kampf gegen den Protestantismus immer war und sein wird. Wie derselbe versteht, das Höchste und Tiefste der Religion und Sittlichkeit den Bedürfnissen, Fähigkeiten und Gewohnheiten seiner Schafe zu accomodieren, mit welcher — man möchte sagen — Naivetät und Unverfrorenheit er Menschenfälschungen an die Stelle des Gotteswortes setzt und christliche Sittlichkeit in gemeine Philisterrmoral umwandelt, ist kurz und bündig allen Schönfärbereien zum Trotz nachgewiesen. Besonders lehrreich auch für unsere Staatsmänner ist die Hindeutung auf die Mittel und Wege, womit die Pflichten der Wahrhaftigkeit, der gewissenhaften Steuerentrichtung erleichtert werden. Beispiele zeigen, wie weit dieser Unterricht in praxi heute noch führen kann. Das „Rottenburger Bistorsblatt“ 1888, Nr. 8 gestattet seinen Gläubigen, daß man den Betrag der dem Staate entzogenen Steuern rite entrichtet, wenn man ihn annähernd auf der Staatseisenbahn abfährt u. a. m.!! Sapienti sat. (W. Pfander.)

Druck von Fr. Richter in Leipzig.

H. G. univ 605 1/2

SLUB DRESDEN



3 4076527

www.books2ebooks.eu